

Old Shatterhand's Sprache — Von Walter F. Kloeck —

Frankenpost, Hof

22.11.47

Weit gefährlicher als die Fausthiebe an die Schläfe, mit denen Old Shatterhand die wilden Comanden zu betäuben pflegte, ist die Betäubung des Gehirnes, die sich bei denen einstellt, die Karl May lesen und ihn ernst nehmen. Man hat Karl May häufig einen deutschen Volksschriftsteller genannt. Dazu darf er beileibe nicht wieder werden! Denn gerade auf den einfachen, leicht vertrauenden Geist wirkt seine üppige Phantasie wie pures Gift. Eher kann es sich der mit allen Wassern gewaschene, gebildete Zyniker leisten, sich dem Zauber seines Seemannsgarnes hinzugeben — denn ein Zauber geht von seinen Schriften aus, das ist unleugbar. Wer Karl May mit Verstand liest, wird meistens noch größeren Genuß aus ihm ziehen, als der Naive, und die Achtung vor der Fabulierkunst des einseitigen Webergesellen erfährt nur eine Steigerung, ja wird zu aufrichtiger Bewunderung, wenn man „die Fährte aufnimmt“ und ihm dahinterkommt, wie er seine einzigartigen Romane eigentlich schrieb.

Neben einem totsicheren Instinkt für das, was dem Leser Entspannung bringt und ihn dabei gleichzeitig mit Spannung erfüllt, machte er ausgiebigen Gebrauch von leichtverständlichem Humor und einer Frömmigkeit, die ihm höchsten Ortes höchstes Lob eintragen mußte. Die Technik, deren er sich bei der Ausarbeitung seiner „Reise-Erlebnisse“ bediente, kann heute noch als ausgezeichnet gelten: Durch die Lektüre ernster, geographischer Werke verschaffte er sich ein gutes Allgemeinbild von der Szenerie, in die er die erdichteten Geschehnisse verlegte. Und aus Wörterbüchern schöpfte er seine Kenntnisse der jeweils in Frage kommenden Landessprache, die seinen Büchern das unnachahmliche Lokalkolorit verleiht, das alles „so echt“ erscheinen läßt.

Während der Präriejäger seine Gefangenen mit einem Lasso fesselte, fesselte der Dichter von Radebeul seine Leser mit Sprachbrocken.

Diese Sprachbrocken sind es aber auch, die ihn am leichtesten verraten. Denn wer so mit fremden Sprachen umgeht wie er, kann niemals, auch nur mit einem Fuß, über die Grenzen seines engeren Vaterlandes hinausgekommen sein. Gymnasiasten! Nehmt doch einmal einen beliebigen Rand aus der Reihe der ersten sechzig zur Hand und zeigt das Englisch darin den Euren amerikanischen Freunden! Ihr werdet beide herzlich lachen und dabei dem wackeren Kara ben Nemsi kein bißchen böse sein!

„Good evening, mesch'schurs“, grüßen einander die Helden der amerikanischen Romane (Old Shatterhand, Old Surehand, Winnetou) und denken nicht daran, daß hinter „Messrs.“ immer mehrere Familiennamen folgen müßten, damit es irgendeinen Sinn ergäbe. Wahrscheinlich wurde Karl May durch die kaufmännische Abkürzung „Messrs.“ — Plural von „Mr.“ — irre geleitet, die aber mehr dem deutschen Begriff „Firma“ nahe käme.

Man ruft in Amerika nicht „Thunderstorm“ aus, wo man sich in Deutschland mit einem kräftigen „Donnerwetter“ Luft machen würde; das ist leblos übersetzt. Der Amerikaner ärgert sich anders. Das Englisch der Prärie ist zum Brüllen.

Auf Seite 40 von „Old Surehand“, Band 2, sagt der spätere Präsident der Vereinigten Staaten, Abraham Lincoln, zu einem gewissen Tim Kroner: „Ich sehe nun, Ihr seid wirklich ein ganzer Mann geworden. Hier meine Hand; wir sagen Du!“ (Wie macht man das auf englisch?)

Erinnert Ihr Euch an Sir David Lindsay, dessen höchster Wunsch es ist, in Mesopotamien ein assyrisches Wappentier — einen geflügelten Stier — auszugraben? „Geflügelter Stier“ wird bei Karl May so übersetzt: „Geflügel“ heißt „fowl“, „Stier“ heißt „bull“, also „Geflügelter Stier“ = „Fowling Bull“! (Wer da nicht stöhnt vor Lachen, hat noch nie gelacht!)

Lord Lindsay leiht einmal in der Türkei einen Fez aus; nachdem er ihn eine Weile getragen hat, fühlt er, wie seine Kopfhaut

zu jucken beginnt. „Oh weh“, ruft er voll Entsetzen aus, „louses“! Das sollte einem waschenden Engländer nicht passieren, denn der Plural von „louse“ heißt „lice“, und der von „mouse“ heißt „mice“ — es gibt weder „louses“ noch „mouses“! Und in diesem Stil geht es weiter, durch die Bank, nicht nur in Englisch, sondern in allen 30 bis 40 Sprachen, die „er“ beherrscht...

Das lustigste Beispiel für die „Sprachlehre“ Karl May“ finden wir allerdings nicht in seinen Wild-West-Geschichten, sondern im Band 4, betitelt „In den Schluchten des Balkan“, auf Seite 208. Die Szene: Schießerei in einem Walde. Der Färber Boschak, ein schurkischer Türke, macht eine unwillkürliche Handbewegung. Dabei „war seine Hand in die Schußlinie geraten und die Kugel hatte den kleinen Finger getroffen“. „Parmak-im, el-im, fakir-im“, schrie er laut auf. „Mein Finger! Meine Hand! Mein Arm!!!! Nun vergleiche man „Meyers Sprachführer, Türkisch“, Seite 10:

aristokratisch... kibarane, assilane
arm, besitzlos fakir
Arm, der kol
Armbinde, die kol bagi

Um eine Zeile verhaut! „Kol-im“ müßte es heißen, — auch wer nicht türkisch versteht, könnte nie „fakir-im“ hören! (Man denke doch nur an „Fakir“ — der Fakir, der Bettelmönch, der Asket!) Das Ohr macht vielleicht andere Irrtümer möglich. Verwechslungen aber, wie die obige, können nur entstehen durch hastiges Nachschlagen. Und nachgeschlagen hat er, der brave Old Shatterhand. Nicht nur bei der Türkei, sondern auch bei Amerika — immer! Weil er eben niemals gereist ist.

„Riche moi ton pauvre“ — „reich mir Deinen Arm, o Karl May“, sollte man jedesmal in tadellosem Französisch sagen, wenn man einen seiner Bände aufschlägt. „Reich mir deinen Arm und führe mich spazieren in deiner bürgerlichen Fabelwelt!“ Dann hätte man von vorneherein die richtige Einstellung zum Inhalt gewonnen und würde sich amüsieren, wie in einem Kasperltheater.